

Urbane Landwirtschaft & Co

Die Rückkehr der Ernährungspolitik auf die lokale Ebene

von Philipp Stierand

Ernährung war in den letzten Jahrzehnten in deutschen Städten ein weitgehend unbeachtetes Thema. Lebensmittel sind ausreichend da – und erscheinen auf für den Verbraucher unbekanntem Wegen in den Supermarktregalen. Diese Selbstverständlichkeit wird aktuell hinterfragt, nicht zuletzt von den urbanen Gärtnern. Sie erobern den öffentlichen Raum in vielen Städten und holen Lebensmittelerzeugung wieder in das öffentliche Bewusstsein. Damit wurde in den Städten eine Diskussion angestoßen, die sich nicht auf Erzeugung und Landwirtschaft beschränkt. Die Kommunen des globalen Nordens entdecken die Ernährungspolitik: In vielen Ländern haben Städte und Gemeinden begonnen, die Möglichkeiten auszuloten, die sie in der Gestaltung ihrer Lebensmittelversorgung haben. Sie haben dabei auch wirksame Möglichkeiten für ihre Stadtentwicklung entdeckt. Folgender Beitrag gibt einen Überblick und zwei inspirierende Beispiele aus England.

Die lokale Organisation der Versorgung mit Lebensmitteln war in der längsten Zeit der Geschichte für Städte existenziell. Der Transport und die Konservierung von Lebensmitteln funktionierte nur sehr eingeschränkt – so dass Lebensmittel für die Stadt in der Stadt selbst oder im unmittelbaren Umland produziert werden mussten. Die Landwirtschaft war zwangsläufig urban.

Das Verschwinden lokaler Ernährungspolitik ...

Während der Urbanisierung stellten die schnell wachsenden Städte die Lebensmittelversorgung vor neue Herausforderungen. Eine zunehmende Zahl von Stadtbewohnern ohne Zeit und Platz für die Selbstversorgung musste ernährt werden. Die gesellschaftlichen und technischen Umwälzungen während Industrialisierung und Urbanisierung beeinflussten Erzeugung, Transport und Konsum der Lebensmittel. Der räumliche Maßstab der städtischen Lebensmittelversorgung veränderte sich. Im ersten Schritt wurden frische Lebensmittel weiterhin in der Stadt produziert, aber auch schon in einer Art von Thünen'schen Ringen in der Region.¹ In einem nächsten Schritt wurden auch diese regionalen Verknüpfungen gesprengt. Heute spielen Raum und Zeit bzw. Saison für die Lebensmittelversorgung kaum noch eine Rolle.

Der räumliche Maßstab des städtischen Ernährungssystems hat sich in den letzten 200 Jahren von

der Subsistenz auf der städtischen Ebene über regionale Verbindungen bis zu heute nationalen und globalen Beziehungen gewandelt. Die direkten Verbindungen von Produzent und Konsument wurden gekappt. Zusammen mit diesem Bedeutungsverlust der lokalen Ebene im Ernährungssystem ist auch die Ernährungspolitik aus den Kommunen verschwunden. Ernährungspolitik, also Entscheidungen, die beeinflussen, wie Menschen Lebensmittel produzieren, erwerben, konsumieren und entsorgen, wird heute als Ausdruck von höheren nationalen oder globalen Impulsen verstanden (z. B. Landwirtschaftspolitik oder Verbraucherschutz).² Die städtische Lebensmittelversorgung wird heute außerhalb der Stadt gestaltet.

Im 21. Jahrhundert haben sich weltweit die Rahmenbedingungen der städtischen Lebensmittelversorgung durch eine (im globalen Süden) rasante Urbanisierung, durch starke Schwankungen in den Lebensmittelpreisen, die Auswirkungen des Klimawandels und das sog. Landgrabbing grundsätzlich geändert.³ Zudem ändern sich im globalen Norden die Ansprüche an die Lebensmittelversorgung: Nachdem die Versorgung mit ausreichend verfügbaren und bezahlbaren Lebensmitteln gesichert zu sein scheint, werden auf der lokalen Ebene neue Ansprüche formuliert. Der Fokus liegt dabei nicht mehr in erster Linie auf der Grundversorgung, sondern auf individuellen und gesellschaftlichen Bedürfnissen, die darüber hinausgehen. Diese

»New Urban Food Needs«⁴ zielen auf einen Beitrag der Ernährung für eine nachhaltige Entwicklung und zur persönlichen Gesundheit; sie setzen Vertrauen und Fairness gegen die aktuell anonymisierten Produktions- und Lieferketten.

... und ihr Comeback

Veränderte Rahmenbedingungen und veränderte Ansprüche führen zu einer Renaissance der Ernährungspolitik in den Kommunen. Wurde diese über mehrere Generationen von der nationalen und internationalen Ebene bestimmt, suchen Kommunen aktuell nach lokalen Ansätzen, Ernährungspolitik zu gestalten. Sie nutzen die Gemeinschaftsverpflegung in städtischen Einrichtungen, die Raumplanung und Netzwerkarbeit, um sich Gestaltungsspielräume zu schaffen. Die Betrachtung der gesamten Versorgungskette und ihrer Beziehungen über Zuständigkeiten und Grenzen von Fachdisziplinen hinweg ist wesentlich. So arbeiten beispielsweise Raumplaner, Gesundheitsexperten und Umweltplaner über Disziplinengrenzen zusammen und setzen dabei auf Experten- genauso wie auf Laienwissen.⁵ Erst die Analyse dieses gesamten Ernährungssystems, das »Food Systems Thinking«⁶, eröffnet Lösungsmöglichkeiten für die Gestaltung der Lebensmittelversorgung auf der kommunalen Ebene, zeigt Synergien auf und lässt Chancen erkennen. Typisch für die neuen kommunalen Ansätze ist es, verschiedene Politikbereich und -ziele zu integrieren, die direkt oder indirekt mit dem Thema Ernährung verbunden sind.

Im Mittelpunkt der Diskussion und der Aufmerksamkeit in Deutschland steht die urbane Landwirtschaft. Mitte der 1990er-Jahre entstanden in Göttingen aus der Beratungsarbeit mit Flüchtlingen die internationalen Gärten. An diesem Vorbild orientierten sich in den folgenden Jahren über 60 neu gegründete interkulturelle Gärten.⁷ Öffentliche Aufmerksamkeit erlangte die wachsende Zahl von Gemeinschaftsgärten in Deutschland um das Jahr 2008 durch neu entstehende Gärten, die explizit urbane Standorte und die Öffentlichkeit suchten. Gärten wie die »Prinzessinnengärten« in Berlin waren inspiriert durch Vorbilder in den USA und Lateinamerika. Neben Berlin und Göttingen sind noch besonders die Städte Leipzig (u. a. mit den »Bunten Gärten« und »offener Garten Annalinde«), Andernach (»Essbare Stadt«), München (»Krautgärten«, »Agropolis«), Köln (unter anderem »Urbane Agrikultur Ehrenfeld«, »Neuland«) mit jeweils spezifischen Meilensteinen in der Entwicklung der urbanen Landwirtschaft in Deutschland hervorzuheben.⁸ Heute gibt es in Deutschland eine öffentlich wahrgenommene und innovative Praxis urbaner Landwirtschaft – mit Einfluss auf die öffentlichen Räume vieler Städte.

Diese Bewegung wird zudem begleitet von einigen Forschergruppen vornehmlich an deutschen Universitäten, die Mechanismen und Auswirkungen untersuchen. Kooperationen von Kommunen und urbanen Gärten gibt es in Deutschland nur vereinzelt.⁹ »Ungeachtet dieser Aktivitäten [...] gibt es im Land vergleichsweise wenig Fortschritte in Bezug auf Ernährungspolitik, Stadternährungsplanung oder städtebauliche Forschung im Bereich der urbanen Landwirtschaft. Die wichtigen Ergebnisse internationaler Forschungsprojekte haben (bis heute) keinen Einfluss auf die Raumplanung oder die Arbeit mit dem Ernährungssystem gehabt.«¹⁰

Die Bewegung hin zu einer lokalen bzw. kommunalen Ernährungspolitik hat von Nordamerika ausgehend über Großbritannien nun auch das kontinentale Europa erreicht. In vielen Ländern finden sich gute Beispiele für solche Ansätze. In Deutschland gibt es aktuell besonders in Köln und Berlin Gruppen in der Zivilgesellschaft, die nach Möglichkeiten suchen, Ernährungspolitik auf der lokalen Ebene und in kommunalen Strukturen zu verankern. Auf Einladung der Berliner Verbraucherschutzstaatssekretärin trafen sich Ende September 2015 rund 30 Vertreter von Verbänden, Organisationen und Unternehmen aus dem Ernährungsbereich zur konstituierenden Sitzung des »Rat für gutes Essen« (Food Policy Council Berlin). In Köln scheint es zu gelingen, einen solchen Ernährungsrat in Kooperation von Stadt und zivilgesellschaftlichen Gruppen ins Leben zu rufen; hier ist die Gründung für Anfang 2016 geplant.¹¹

Ansätze lokaler Ernährungspolitik

Im Folgenden sollen zwei sehr unterschiedliche britische Beispiele die Möglichkeiten von lokaler Ernährungspolitik aufzeigen. In Todmorden gibt es eine starke Initiative, die aus der Zivilgesellschaft mit überwiegend spontanen Aktionen lokale Ernährungspolitik betreibt. In Brighton and Hove hat sich in Kooperation von Stadt und Zivilgesellschaft eine sehr strategische kommunale Ernährungspolitik etabliert.

Incredible Edible Todmorden

Todmorden ist eine Kleinstadt mit 15.000 Einwohnern in West Yorkshire. 2007 haben hier zwei engagierte Frauen (Pam Warhurst und Mary Clear) nach einer Möglichkeit gesucht, die nachhaltige Entwicklung ihrer Kommune so anzugehen, dass ihre Mitbürger begeistert mitmachen. Sie diskutierten am Küchentisch – und planten eine Revolution. Pam sagte dazu ein paar Jahre später in einem TED-Vortrag: »Wir haben niemanden um Erlaubnis gebeten, wir machen es einfach. Und wir werden sicher nicht darauf warten, dass dieser Wisch im Briefkasten landet, und vor allem lassen wir

uns nicht einschüchtern von anspruchsvollen Argumenten wie: Kleine Taten sind bedeutungslos angesichts der Probleme von morgen. Denn ich kenne die Macht kleiner Taten – und sie ist atemberaubend.«¹²

Die beiden Frauen machten Lebensmittel zu ihrem trojanischen Pferd, mit dem sie die nachhaltige Entwicklung von Todmorden in Angriff nahmen. Die Revolution begann bei Mary im Vorgarten. Rosen wurden herausgerissen, Gemüse und Kräuter gepflanzt; statt eines Zauns gab es ein Schild: »Bitte bedienen Sie sich«. Auf mysteriöse Weise tauchten in der Folge an anderen Stellen der Stadt Gemüse- und Kräuterpflanzungen auf. 2008 gab es ein erstes öffentliches Treffen, an dem 60 Menschen aus Todmorden teilnahmen. »Incredible Edible Todmorden« war geboren.

Die Gruppe begann damit, ihre Aktivitäten auszuweiten. Gut sichtbar und illegal nutzten sie öffentliche wie private Grünflächen. »Keiner möchte Nein zu etwas sagen – sie wissen nur nicht, wie sie Ja sagen wollen. Also frage sie nicht!«, beschreibt Pam die Idee dahinter.¹³ Auf den Flächen baute die Gruppe Gemüse an und überließ die Ernte der Öffentlichkeit. *Propaganda gardening* nennen sie das in Todmorden: Die Gärten sollen die Einwohner auf den Ursprung ihrer Lebensmittel aufmerksam machen.

Der direkte Konflikt mit der Stadtverwaltung ließ nicht lange auf sich warten. Doch was soll eine Kommune gegen Bürger ausrichten, die öffentliches Land sinnvoll und im Interesse aller nutzen? Die Erlaubnis zur Nutzung des Landes gab es nach kurzen Verhandlungen. Heute gibt es Gärten an Schulen, am Bahnhof, an Altersheimen, an Kirchen und selbst auf Grundstücken von Polizei- und Feuerwehrwachen. »Nichts von dem ist Zauberei. Es ist nicht raffiniert oder originell. Aber es ist freiwillig und gemeinschaftlich. Das ist keine Bewegung für Leute, die sich abgrenzen wollen. Sie ist für alle. Unser Motto: Wenn du isst, bist du dabei. Über Alter, Einkommen, Kultur hinweg.«¹⁴

Regional produzierte Lebensmittel boomen in Todmorden. 2009 startete die Aktion »Jedes Ei zählt«. Mit verschiedenen Aktionen und kostenlosen Pfannkuchen wurde für lokale Eier Werbung gemacht. An diesem einen Produkt sollte gezeigt werden, dass sich Region und Stadt selbst versorgen können. Die Idee war, die bis dahin zögerlichen Erzeuger und Verarbeiter davon zu überzeugen, dass es einen lokalen Markt für ihre Produkte gab. Broschüren klärten über Hühnerhaltung, Regularien und die Möglichkeit, Überschüsse zu verkaufen, auf. Eine Karte zeigte, wo es regionale Eierproduzenten gibt und wo Privatleute Eier verkaufen. Eine andere Karte, auf der die sog. »Grüne Route« dargestellt ist, verband die Gärten und Gewächshäuser mit den Sehenswürdigkeiten der Stadt, den lokalen Geschäften und Restaurants. Todmorden ist durch die Aktivitäten von »Incredible Edible« zum Ziel von

Touristen geworden. Die Grüne Route soll die Gemüsetouristen, wie die Aktivisten sie nennen, zu den wichtigsten Orten führen und die lokale Wirtschaft fördern.¹⁵

Pam und Mary (und ein harter Kern von einem Dutzend weiterer Aktivisten) haben es geschafft, Todmorden aufzumischen. Neben zwei charismatischen Frauen brauchte es eine zündende Idee, viel ehrenamtliche Arbeit und sichtbare Aktionen; für den Start brauchte es keine politische oder finanzielle Unterstützung. Ein politisches Programm soll »Incredible Edible« auch in Zukunft nicht werden.

Die Brighton and Hove Food Partnership

Brighton and Hove liegt an der Südküste Englands und hat knapp 300.000 Einwohner. Die Stadt gehört zu den europäischen Pionieren der kommunalen Ernährungspolitik.¹⁶ Die Initiative, die zur Gründung der Food Partnership führte, kam aus der Stadtverwaltung. Francesca Iliffe, die Nachhaltigkeitsbeauftragte der Verwaltung, stellte in ihrer Arbeit eine enge Verbindung zwischen den Themen der Nachhaltigkeit und der Ernährung fest. Und sie traf auf Victoria Williams und Clare Devereux, die sich bereits mit lokaler Ernährungspolitik beschäftigt und die Beratungsorganisation »Food Matters« gegründet hatten. Bei einem ersten Treffen im Oktober 2002 mit Interessierten rund um das Thema Lebensmittel wurde beschlossen, die Arbeit weiter zu vertiefen. Der Primary Care Trust und der Nachhaltigkeitsausschuss des Rates beauftragten das Beratungsbüro Food Matters damit, eine Bestandsaufnahme des Ernährungssystems in Brighton and Hove durchzuführen. Die Studie *The Brighton and Hove Foodshed* wurde im Herbst 2003 auf der Konferenz *Spade to Spoon* vor 120 Personen vorgestellt. Die Konferenz empfahl eine Querschnittsorganisation zum Thema Lebensmittel.

Die Brighton and Hove Food Partnership gründete sich 2005. Die Ernährungspartnerschaft möchte ein lokales Ernährungssystem fördern, welches sozial gerecht, wirtschaftlich aktiv und umweltfreundlich ist und die Gesundheit und das Wohlbefinden der Bürger fördert. Sie hat heute über 4.000 Mitglieder und mehr als 20 Mitarbeiter. Die Mitgliedschaft ist kostenlos. Es gibt einen Vorstand, der sich aus gewählten und ernannten Mitgliedern zusammensetzt. Der gewählte Vorstand beruft Vertreter der Partner (Rat der Stadt, Primary Care Trust) und Fachleute in den Vorstand. Als eines der ersten Schlüsselprojekte nach einer lokalen Bestandsaufnahme entwickelte die Partnerschaft in einem ausgeprägt kooperativen Prozess eine Ernährungsstrategie. Der Beratungsprozess für die Strategie und die Handlungsempfehlungen sollten eine möglichst große Öffentlichkeit erreichen – vom Nachbarschaftsverein über lokale Catering-Unternehmen bis

zu Ämtern. Die endgültige Version der Strategie wurde 2006 zuerst vom Umweltausschuss und dann vom Stadtrat selbst verabschiedet.

Der Plan stellt zehn Ziele auf. Die Food Partnership soll die Aufmerksamkeit für das Ernährungssystem steigern, Netzwerk- und Lobbyarbeit leisten, den Zugang zu gesunden Lebensmitteln fördern, die Umweltfreundlichkeit und Regionalität des Ernährungssystem steigern. Ziel ist es, die Beschaffungspolitik öffentlicher Institutionen zugunsten dieser Ziele zu beeinflussen, Abfall zu reduzieren und zu recyceln sowie die Forschung und Diskussion über das Ernährungssystem anzuregen. Diese Ziele werden mit Maßnahmen und Verantwortlichen in der Verwaltung verknüpft. Durch den Beratungsprozess und die Verabschiedung der Strategie durch den Rat liegt die Verantwortung für die Umsetzung zu großen Teilen bei der Verwaltung; der Food Partnership kommt eher eine Monitoringfunktion zu. 2012 wurde resümiert, dass die Ziele der ursprünglichen Ernährungsstrategie zu 90 Prozent erreicht seien und eine neue Strategie erarbeitet werden solle. Die ursprüngliche Strategie wurde mit Mitgliedern und Akteuren begutachtet, neue Prioritäten vergeben und Maßnahmen ausgearbeitet.

Im September 2011 verabschiedete der Stadtrat eine *Planning Advice Note: Food Growing and Development*, die vom Gemeinschaftsgarten in Brighton und der Partnership erarbeitet wurde. Die Advice Note soll Bauherren mit Hinweisen und Ratschlägen ermutigen, urbane Landwirtschaft in ihre Bauprojekte zu integrieren. Sie enthalten praktische Hinweise für die Planung. Themen wie Wasserversorgung, Erde, Zugang oder auch Altlasten werden behandelt. Schließlich werden noch

die möglichen Garten- und Begrünungsmöglichkeiten kurz erläutert und mit Praxisbeispielen illustriert.

Brighton and Hove hat mit der Food Partnership ein Instrument geschaffen, das stadtweit und themenübergreifend das Ernährungssystem behandelt. Mit seiner Offenheit für gesellschaftliche Gruppen und der gleichzeitigen Nähe zur Stadt hat es ein Potenzial, die Vielfaltigkeit des Ernährungssystems zu spiegeln, zu fördern und in städtisches Handeln umzusetzen. Todmordens Erfolg scheint vor allem aus guten Ideen, Engagement und mindestens zwei charismatischen Menschen zu bestehen. Bestechend ist dabei, wie gut das kraftvolle Thema Ernährung als trojanisches Pferd für andere Nachhaltigkeitsthemen funktioniert hat. In Brighton and Hove haben Stadt und Zivilgesellschaft auf zwei Instrumente gesetzt, die sich in Nordamerika schon bewährt hatten, und diese auf die Situation vor Ort angepasst. Beide Städte haben von ihrer Ernährungspolitik profitiert und das über das Thema Ernährung hinaus – weil, kurz zusammengefasst, die Ernährungswirtschaft in der Stadt und Region belebt wurde, weil sich die Bürger besser ernähren, die Städte grüner geworden sind und neues Bürgerengagement entstanden ist.

Urbane Nischen als *food lab*

Die britischen Beispiele und auch die aktuellen Diskussionen in Deutschland zeigen, dass es auch in einem global organisierten Ernährungssystem Handlungsnotwendigkeiten und -möglichkeiten in den Kommunen gibt. Profitieren können sowohl die Lebensmittelversorgung als auch die Städte allgemein. Die Städte stehen in der Pflicht, Verantwortung für die Schäden und Probleme zu übernehmen, die ihre Lebensmittelversorgung verursacht; sie stehen aber auch in der Pflicht, die Chancen, die ihnen das Thema Ernährung bietet, zu nutzen. Für beides müssen sie neue Ernährungskompetenz erlernen: Städte müssen sich Wissen über ihr Ernährungssystem aneignen, sie müssen Handlungsansätze kennen und zu nutzen wissen. So kann sich das Ernährungssystem vom Objekt notwendiger Verbesserungen zu einem Instrument für eine nachhaltige Stadtentwicklung wandeln – in der die Lebensqualität gesteigert, die regionale Wirtschaft gestärkt, die Umwelt in Stadt und Region geschützt, die Gesundheit der Bürger und die Ernährung verbessert wird.

Aktuell treiben vor allem zivilgesellschaftliche Projekte und Netzwerke innovative Entwicklungen im Ernährungssystem voran. Die Bürger betreiben ihre Ernährungspolitik durch soziales Lernen und durch das Aneignen neuer Kompetenzen. Die Projekte schaffen und nutzen städtische Räume für Experimente. In diesen Nischen werden Lebensmittelproduktion, -han-

Folgerungen & Forderungen

- Urbane Landwirtschaft hat das Thema städtischer Ernährungspolitik vorbereitet.
- Lokale Initiativen stoßen mehr an als nur lokale Versorgung mit Lebensmitteln.
- Städte stehen in der Verantwortung, die von ihrer Lebensmittelversorgung ausgehenden Probleme zu minimieren und die Chancen, die ihnen das Thema Ernährung bietet, zu nutzen.
- Best-Practice-Beispiele in Kommunen und Ergebnisse internationaler Forschung zeigen, wie Ernährung zum integralen Bestandteil von Kommunalpolitik werden kann.
- Politikansätze und Instrumente wie Ernährungsräte und -strategien sind erfolgreich erprobt.
- Ernährung ist nicht nur ein wichtiges Objekt von nachhaltiger Stadtentwicklung – sondern auch ein wesentliches Instrument.

del und -konsum neu organisiert; neue Lösungswege für Probleme des Ernährungssystems werden getestet. Die Bürger tasten sich Schritt für Schritt und experimentell an neue Versorgungsstrukturen für die Stadt heran. In diesen Experimenten liegt eine Stärke des urbanen Ernährungssystems: Stadt und Bürger bestimmen über die Bedingungen ihrer Lebensmittelversorgung mit – und helfen so, innovative Lösungen für das Ernährungssystem zu entwickeln.

Hinweis

Der vorliegende Text basiert auf einem Workshop, der auf der Tagung »Landwirtschaft jenseits von »Wachsen oder Weichen« gehalten wurde, die vom 26. bis 28. Juni 2015 in der Ev. Akademie Hofgeismar stattfand. Die Tagung wurde vom AgrarBündnis, der Ev. Akademie Hofgeismar und der Ev. Kirche Kurhessen-Waldeck veranstaltet. Sie wurde gefördert von der Landwirtschaftlichen Rentenbank und der Altner-Combecher-Stiftung für Ökologie & Frieden.

Anmerkungen

- 1 Vgl. H.-J. Teuteberg (Hrsg.): Durchbruch zum modernen Massenkonsum. Lebensmittelmärkte und Lebensmittelqualität im Städtewachstum des Industriezeitalters. Münster 1987, S. 10–13. – P. Atkins: Is it urban? The relationship between food production and urban space in Britain 1800–1950. In: M. Hietala and T. Vahtikari (Eds.): The landscape of food: The food relationship of town and country in modern times. Tampere 2003, pp. 133–144; hier: S. 135–138. – C. Steel: Hungry city: How food shapes our lives. London 2008, pp. 70–72.
- 2 Vgl. W. Mendes: Implementing social and environmental policies in cities: The case of food policy in Vancouver, Canada. In: International Journal of Urban and Regional Research 32 (2008), pp. 942–967; hier: S. 943.
- 3 Vgl. K. Morgan: The new urban foodscape: Planning, politics and power. In: K. Bohn and A. Viljoen (Eds.): Second nature urban agriculture. Designing productive cities. New York 2014, pp. 18–23; hier: S. 19.
- 4 Vgl. P. Stierand: Speiseräume. Die Ernährungswende beginnt in der Stadt. München 2014, S. 67.
- 5 Vgl. K. Morgan and R. Sonnino: The urban foodscape: World cities and the new food equation. In: Cambridge Journal of Regions, Economy and Society (2010), pp. 209–224; hier: S. 222. – K. Morgan: Nourishing the city: The rise of the urban food question in the Global North. In: Urban Studies (2014); hier: S. 21.
- 6 Vgl. K. Pothukuchi and J. L. Kaufman: The food system. A stranger to the planning field. In: Journal of the American Planning Association 66 (2000), pp. 113–124; hier: S. 117.
- 7 Vgl. P. Stierand: Stadt und Lebensmittel. Die Bedeutung des städtischen Ernährungssystems für die Stadtentwicklung. Dortmund 2008; hier: S. 167.
- 8 Vgl. K. Bohn and A. Viljoen: Green theory in practise and urban design: Germany. In: dies. (siehe Anm. 3), pp. 92–99; hier: S. 93–95.
- 9 Vgl. E. von der Haide: Die neuen Gartenstädte. Urbane Gärten, Gemeinschaftsgärten und Urban Gardening in Stadt- und Freiraumplanung. Internationale Best Practice Beispiele für kommunale Strategien im Umgang mit Urbanen Gärten. München 2014, S. 7.
- 10 Vgl. Bohn und Viljoen (siehe Anm. 8), S. 93 [eigene Übersetzung].
- 11 Siehe hierzu das Interview mit Valentin Thurn in diesem Kritischen Agrarbericht, S. 186–187.
- 12 P. Warhurst: How we can eat our landscapes. London Mai 2012. – Vgl. J. Dobson: Incredible edible Todmorden. Pamphlet (o. J.).
- 13 Vgl. H. Williams: Incredible edible: Guerrilla gardeners are planting veg for the masses in West Yorkshire. In: The Independent vom 16.6.2013.
- 14 Vgl. Warhurst (siehe Anm. 12) sowie D. Fairfax et al.: Seeding opportunity. How reappropriation of public space catalyse sustainable behaviours. Paper at the Cumulus Helsinki Conference, May 24–26, 2012, p. 4 f.
- 15 Vgl. Dobson (siehe Anm. 12), S. 4 f.
- 16 Vgl. Stierand (siehe Anm. 4), S. 172–178.



Dr. Philipp Stierand

Autor und Blogger für kommunale Ernährungspolitik und Stadternährungsplanung.

Hausmannstr. 8, 44139 Dortmund
E-Mail: ps@speiseraeume.de
www.speiseraeume.de